

Predigt über Ezechiel 18,2-4.21-24.30-32
03. Sonntag nach Trinitatis
Oberstdorf - 03. Juli 2022

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Die Väter haben saure Trauben gegessen - und den Söhnen werden die Zähne stumpf.
Ezechiel 18,2

Mit diesem Sprichwort beginnt der Predigttext für den heutigen Sonntag. Es ist ein Abschnitt aus dem Prophetenbuch des Ezechiel. Damals, vor 2.500 Jahren, war dieses Sprichwort den Menschen in Israel und den Menschen, die im babylonischen Exil ihr Dasein fristen mussten, sehr geläufig. Denn hinter ihm verbarg sich eine bittere Wirklichkeit: Was die Väter den Kindern eingebrockt hatten, mussten die nachfolgenden Generationen auslöffeln. Bezogen auf die historische Situation bedeutete dies: Dass wir Israeliten in einem fremden Land, fernab der Heimat, ausharren müssen, dass unsere Zähne stumpf geworden sind, dafür trägt die Generation die Verantwortung, die in Israel eine katastrophale Politik betrieben hatte, an deren Ende die Zerstörung des Tempels in Jerusalem und die Deportation vieler Israeliten nach Babylonien standen. Das Sprichwort nimmt einen alten, äußerst sperrigen biblischen Gedanken auf: dass nämlich die Sünden der Menschen bis ins dritte und vierte Glied wirksam bleiben.

So ganz fremd ist uns diese Erfahrung nicht – allein schon im Blick auf die Vergangenheit des deutschen Volkes, also auf die Tatsache, dass wir uns von den Naziverbrechen nicht einfach lossagen können, auch wenn wir biographisch mit ihnen nichts zu tun haben. Aber auch die aktuelle Diskussion um die Russlandpolitik der deutschen Bundesregierungen und die gravierenden Versäumnisse in Sachen Klimawandel zeigen auf, dass Entscheidungen bzw. Nicht-Entscheidungen über Generationen später nachwirken. Doch die eigenen Zähne werden nicht schärfer, wenn wir die Trauben in der Rückschau süßer machen, also Vergangenheit beschönigen.

Jeder von uns weiß ja, wie sehr er unter den Bedingungen leiden kann, an denen er ursächlich nicht beteiligt war, die aber trotzdem sein Leben bestimmen: familiäre Traditionen, die Erbmasse, die Geschichte des eigenen Volkes, die Folgen eines unverschuldet erlebten Unfalls oder eines sexuellen Missbrauchs in früher Kindheit. Wir kennen ja von uns selbst, wie wir immer in der Gefahr sind, von den Eltern auf die Kinder zu schließen. Nur notdürftig lassen wir uns mit dem Mahnruf „Keine Sippenhaft“ von Generationen übergreifender Schuldzuweisung abhalten. Nachkommen von Naziverbrechern, Kinder von straffällig gewordenen Vätern oder Müttern, wissen ein schrecklich-trauriges Lied davon zu singen. Allerdings gibt es auch das Umgekehrte: dass wir unsere stumpfen Zähne, also unsere gegenwärtige Schuld, mit den sauren Trauben, mit dem Versagen der Väter- und Müttergeneration nicht nur zu erklären, sondern zu rechtfertigen versuchen.

Und nun das Überraschende: Ezechiel zitiert dieses Sprichwort nicht, um den Menschen die besagte Sippenhaft anzudrohen, um sie auf die Geschichte ihrer Vorfahren festzunageln.

Auch will er die Probleme der Gegenwart nicht mit dem Versagen der Väter entschuldigen. Vielmehr sagt er im Auftrag Gottes:

So gewiss ich, der Herr, lebe: Niemand von euch, niemand in Israel wird dieses Wort noch einmal wiederholen! Ich habe das Leben jedes einzelnen in der Hand, das Leben des Sohnes so gut wie das Leben des Vaters. Alle beide sind mein Eigentum. Nur wer sich schuldig macht, muss sterben.

Ezechiel 18,3-4

Damit ist etwas ganz Wesentliches zum Ausdruck gebracht: Die Schuld des Einzelnen ist alleiniger Maßstab für die Beurteilung des Menschen. Gott rechnet nicht das zu oder streicht das weg, was die Väter getan haben. Er blickt auf das gegenwärtige Leben und sagt: Sterben muss der, der heute schuldig wird. Strafe hat immer etwas mit der Tat des Einzelnen zu tun, nicht aber mit den Vergehen der Väter- und Müttergeneration. Schon hier finden wir einen wichtigen Gedanken, der in unser rechtsstaatliches Denken Gott sei Dank Eingang gefunden hat: Taten, die bestraft werden, können nur auf eine konkrete Person und ihre gegenwärtige Geschichte bezogen und dürfen nicht ausgeweitet werden auf das Verwobensein in die Geschichte eines Volkes, einer Familie, der gesellschaftlichen Verhältnisse. Natürlich ist dies alles für eine Persönlichkeit prägend und formend, aber die Zugehörigkeit zu einem Volk, zu einer Familie können niemals als strafverschärfend gewertet oder als Rechtfertigung für eigenes Fehlverhalten herangezogen werden. Kinder aus einem kriminellen familiären Umfeld können damit genauso wenig eigene Straftaten rechtfertigen, wie sie umgekehrt wegen der kriminellen Verstrickung ihrer Eltern diskriminiert werden dürfen.

Diese so menschnahe, und doch so umstrittene Glaubensüberzeugung verdeutlicht das Prophetenwort im weiteren Verlauf des Predigttextes:

Wenn aber der Verbrecher umkehrt und das Böse lässt, das er getan hat, wenn er alle meine Gebote befolgt und das Recht tut, bleibt auch er am Leben und muss nicht sterben. All das Böse, das er früher getan hat, wird ihm nicht angerechnet. Weil er danach das Rechte getan hat, bleibt er am Leben. Meint ihr, ich hätte Freude daran, wenn ein Mensch wegen seiner Vergehen sterben muss?“ sagt Gott, der Herr. „Nein ich freue mich, wenn er von seinem falschen Weg umkehrt und am Leben bleibt!“

Ezechiel 18,21-24

So wie der Einzelne auf seine Tat behaftet wird, so wird ihm auch die Möglichkeit eröffnet, vom falschen Weg umzukehren. Die Umkehr macht Gott nicht abhängig von den Verhältnissen. So verleiht Gott dem einzelnen Menschen, seiner Verantwortung für seinen Lebensweg, einen hohen Stellenwert. Er lässt uns keine Möglichkeit, uns hinter den sauren Trauben, den Problemen unserer Väter und Mütter zu verstecken. Gleichzeitig bringt Gott damit die höchstmögliche Würdigung des einzelnen Menschenlebens zum Ausdruck: Jeder ist für das, was er tut, selbst verantwortlich - im Guten wie im Schlechten. Also hat auch jeder Mensch die Möglichkeit umzukehren. Diese Möglichkeit beinhaltet genau das, was einst die Aufklärung von sich behauptete: der Auszug des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit.

Im Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lukas 15,1-7 hat Jesus das noch einmal unterstrichen: Er gibt das eine Schaf nicht zugunsten der Masse auf. Denn wo das Individuum nicht geachtet und geschützt wird, hat die Masse auch keine Chance zu überleben. Die alte Nazi-Parole „*Du bist nichts, das Volk ist alles*“, von Diktaturen und den Neunazis immer wieder aufgewärmt, steht im krassen Gegensatz zu dieser Botschaft Gottes. So ermöglicht Gott dem einzelnen

die Umkehr. Warum? Weil es ihm um die Grundbotschaft geht: Gott hat keinen Gefallen daran, wenn Menschen verloren gehen, wenn sie ihr Leben verfehlen, wenn sie die Gebote missachten.

So begegnen wir in der Verkündigung des Propheten Ezechiel den Wurzeln für das, was wir heute mit vollem Recht für einen zivilisatorischen Fortschritt halten. Es geht dem einen Gott, dem Gott Israels, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, dem Vater Jesu Christi nicht um Vernichtung des Straftäters, sondern um Resozialisierung, um Rückführung aus der Sackgasse verfehlten Lebens in ein Dasein, das sich neu an den Geboten ausrichtet und darum aus dem Staub der Niederträchtigkeiten aufgerichtet wird. Es geht also darum, dem einzelnen Menschen Umkehr, Buße, Erneuerung zu ermöglichen. Diese befreiende, gute Nachricht finden wir schon im hebräischen Teil unserer Bibel - dort also, wo wir nach alten Klischeevorstellungen immer noch den unbarmherzig strafenden, knechtenden Rache-Gott vermuten. Und alles, was Jesus zum Problem Schuld und Vergebung sagt, ist keine Korrektur, sondern ein Anknüpfen an diese Tradition prophetischer Verkündigung.

Ezechiel führt am Schluss des Predigttextes die Argumentation zu einem Höhepunkt evangelischer Verkündigung. Zunächst unterstreicht er im Auftrag Gottes den engen und unmittelbaren Zusammenhang von Tat auf der einen und Urteil/Strafe auf der anderen Seite:

Jeder einzelne von euch bekommt das Urteil, das er mit seinen Taten verdient hat. Das sage ich, der Herr, der mächtige Gott.

Ezechiel 18,30a

Gott straft nicht wahllos. Er beurteilt uns Menschen nach dem, was wir tun - und hat dabei den Einzelnen im Blick. Darum ist es nicht gleichgültig, wie wir Menschen leben, nach welchen Maßstäben wir uns richten. Es ist nicht gleichgültig, ob wir Ungerechtigkeiten zulassen. Ezechiel benennt diese im 18. Kapitel seines Prophetenbuches sehr konkret: Götzendienst, Prostitution, Ausbeutung, Zinswucher, Unbarmherzigkeit gegenüber Armen und Schwachen. Wer sich daran beteiligt, muss wissen, dass dies für ihn selbst nicht folgenlos bleibt. Wenn wir doch diesem Grundgedanken des Glaubens mehr Beachtung schenken würden.

Wenn wir uns doch immer wieder zu einer grundlegenden Veränderung unseres Lebens bewegen lassen würden – auch durch die Erkenntnis, dass wir alle an den Entwicklungen durch die Art und Weise, wie wir leben, beteiligt sind. Darum die Aufforderung des Propheten:

Kehrt also um und macht Schluss mit allem Unrecht! Sonst verstrickt ihr euch immer tiefer in Schuld. Trennt euch von allen Verfehlungen! Schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist (eine neue Gesinnung).

Ezechiel 18,30b-31a

Schluss machen mit allem, was unser persönliches, gesellschaftliches Leben, was diese Welt gefährdet ... und unserem Leben durch einen neuen Geist eine neue Gestalt verleihen - das tut not. Ich will jetzt aber keine Liste erstellen, womit wir Schluss machen müssten. Auch versage ich mir Beispiele. Wir werden auf unserer Tagung darüber noch intensiv diskutieren.

Auf einen Aspekt möchte ich aber noch kurz eingehen. Kürzlich saß ich an einem Abend in einer Runde von Menschen, die Führungspositionen in unserer Gesellschaft besetzen. Wir

diskutierten in diesem erlauchten Kreis über die Fragen, die anstehen: wie gehen wir um mit der sog. Gerechtigkeitslücke, dass die Reichen wohlhabender werden und immer mehr Menschen in die Armut abrutschen? Welche Neuorientierung ist nötig, um dem Klimawandel gerecht zu werden? Wie begegnen wir dem Rechtsradikalismus? Was mir auffiel: Fast alle beteiligten sich an dem Gespräch mit den bekannten Floskeln „man müsste“, „man sollte“ und „die Politiker könnten doch“. Kaum einer sprach von sich selbst oder begann seine Aussage mit „wir“. Als ich dann darauf verwies, dass jeder einzelne von uns an den Missständen, die angeprangert wurden, direkt oder indirekt beteiligt ist und jeder auch die Möglichkeit hat, durch sein Wirken Veränderungen zu erzeugen, entstand betretenes Schweigen, um sich dann sofort darin zu ergehen, dass der Einzelne doch nichts machen kann, wenn die Politik sich nicht endlich bewege.

Damit also müssen wir vor allem Schluss machen: dass wir uns quasi auf die Zuschauertribüne setzen, anstatt unsere Verantwortung für Entwicklungen, aber auch für die notwendigen Umsteuerung zu erkennen. Darum sind zwei Punkte entscheidend:

- Wir sind selbst an all den Dingen, mit denen wir Schluss machen müssen, schuldhaft beteiligt. Wir können uns nicht einfach herausziehen.
- Und: dieses Schlussmachen wird uns nur gelingen, wenn wir es nicht als Qual, sondern als aus dem neuen Geist geborene Antwort verstehen auf die Frage Gottes: *Warum wollt ihr unbedingt sterben, ihr Leute von Israel?*

Ezechiel 18,31b

Wollen wir unseren Tod? Oder wollen wir uns doch nicht lieber heute von der Botschaft Gottes, von seinem Geist einholen, ergreifen, umkehren, umkrepeln lassen:

Ich habe keine Freude daran, wenn ein Mensch wegen seiner Vergehen sterben muss. Das sage ich, der Herr, der mächtige Gott. Also kehrt um, damit ihr am Leben bleibt.

Ezechiel 18,32

Gott will nicht, dass ein einziger Mensch an seiner Schuld stirbt. Gott will nicht, dass sich Menschen in die Luft sprengen und andere mit in Tod reißen und wieder andere danebenstehen, die dann sagen: Das liegt an den sauren Trauben, die ihre Väter haben essen müssen. Gott will, dass jeder Mensch erkennt: Sterben und Tod als Preis für selbst zu verantwortendes Unrecht haben nichts Göttliches, nichts Heroisches an sich. Darum sollen wir Gott aus dem Spiel lassen, wenn es um Gewalt, um Zerstörung, um Krieg geht. Aber: Gott kommt ins Spiel da, wo er uns aus der Verstrickung des Todes, aus der Tretmühle der Schuld befreien will. Gott kommt ins Spiel da, wo er - wie im Gleichnis vom verlorenen Schaf - dieses aus seinen dornigen, ausweglosen Verstrickungen befreit und in die Menschengemeinschaft zurückführt. Schließlich bekommen wir es da mit Gott zu tun, wo Jesus die Aussicht eröffnet, dass im Himmel mehr Freude über einen Sünder ist, der umkehrt, als über 99 Gerechte. Aber das heißt: Freude ist über alle, die schon jetzt auf den Weg der Gerechtigkeit sind und die sich noch darauf begeben werden und die sich dabei von Gottes Geist aufrichten lassen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de